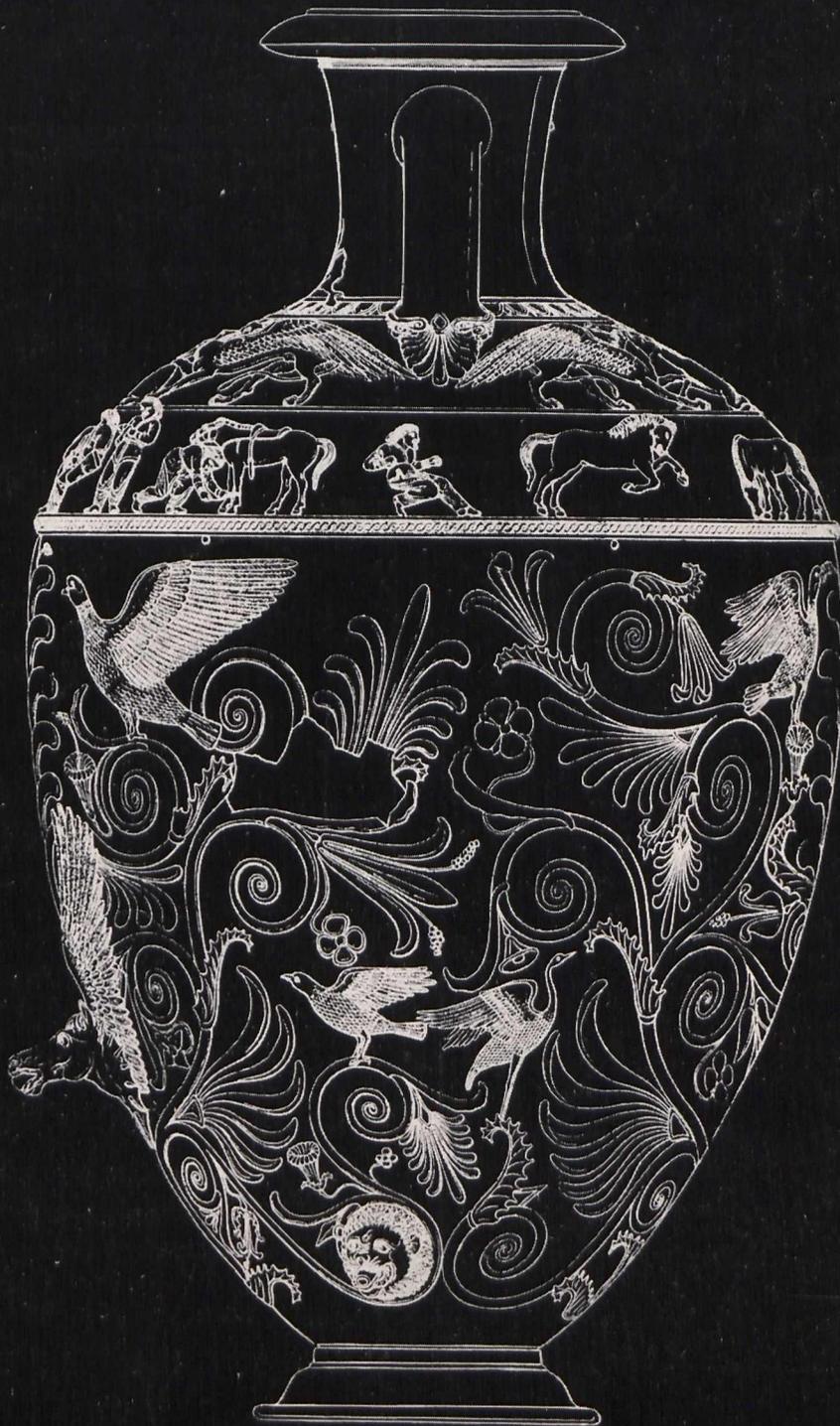


Die

S. 590ff.

UMSCHAU

in Wissenschaft und Technik



Nomadenleben
im Spiegel
griechischer Kunst:
Die Silberamphore
von Tschertomlyk
(3. Jh. v. Chr.)
(Vgl. S. 590)

FRANKFURT
AM MAIN
1. OKTOBER
1953
53. JAHRGANG
19. HEFT

Seit wann gibt es Reiternomaden in Zentralasien?

Von Dr. K. Jettmar,
z. Zt. Frobenius-Institut, Frankfurt am Main

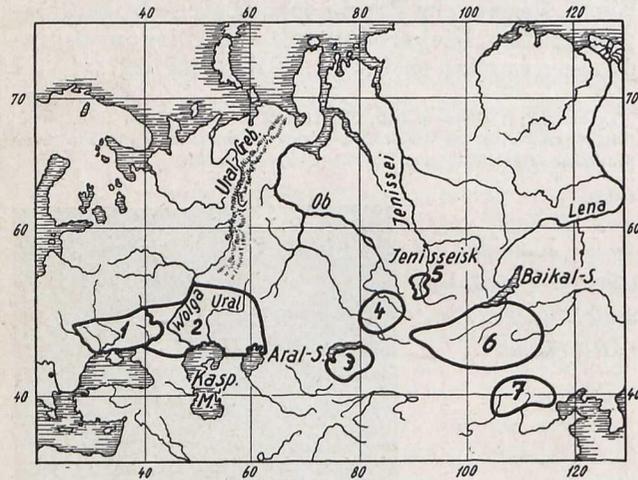


Immer wieder hatten die großen Staaten Eurasiens unter Raub- und Plünderungszügen zu leiden, die die Reitervölker der asiatischen Steppen in das Bauernland, in Oasen und Städte vortrugen. Bereits Kimmerier und Skythen, die Herren der südrussischen Steppen, von denen Herodot berichtet, brachten seit dem 7. Jh. v. Chr. auf raschen Rossen Tod und Verderben über Vorder-

asien (Karte) und zwangen 28 Jahre lang die reichsten Gebiete der damaligen Welt in Knechtschaft. Noch heute stecken skythische Pfeilspitzen in den geborstenen Mauern der verbrannten assyrischen und urartäischen Festungen. Griechischen Künstlern, die in ihrem Auftrag arbeiteten, verdanken wir auch ein anschauliches Bild ihres Lebensstils, ihrer Kleidung und Bewaffnung (Bilder 1 bis 4).

Einige Jahrhunderte später drangen die Sarmaten aus ihren alten Wohnsitzen zwischen Kaspi-See und Ural bis nach Mitteleuropa vor, während gleichzeitig die schlitzäugigen Scharen der Hsiung-nu, auch „asiatische Hunnen“ genannt, China an den Rand des Untergangs brachten. (Die archäologischen Kulturen 6 und 7 der Karte werden in ihr Staatsgebiet eingeschmolzen.)

Die Kette der Eroberer und Zerstörer nahm kein Ende. Auf die „europäischen Hunnen“ unter ihrem König Attila (4. und 5. Jh. n. Chr.) folgten die Awaren, die Petsche-



Archäologisch faßbare Hauptgebiete der Verreiterung im 7. bis 2. Jh. v. Chr.
 1 = Kimmerisch-skythischer Herrschaftsbereich
 2 = Ausgangsgebiet der Sarmaten
 3 = Sakische Stämme im Balchaschgebiet
 4 = Altaiskythen
 5 = Stämme des Minussinskgebietes
 6 = Reiterstämme mongolider Rasse in der Nordmongolei, vielleicht Ausgangsgebiet der Turko-Mongolen
 7 = Stämme des Ordosgebietes
 (Nordmongolei und Ordosstämme wurden im 3. Jh. v. Chr. ins asiatische Hunnenreich eingeschmolzen.)
 Nach Kiselev.



Bild 1: Eine griechische Arbeit des 4. Jh. v. Chr. ist das prächtige Gefäß aus Elektron, einer Gold-Silberlegierung vom Kul-Oba-Kurgan. Hier finden wir Szenen aus dem Leben der Nomaden dargestellt.

Bild 2: Der Fries des Gefäßes von Bild 1, noch einmal abgerollt. Links skythische Fußkämpfer, dann ein Mann beim Einhängen des kurzen Bogens, den die frühen Reiter der Steppe verwendeten, daneben eine köstliche Genreszene: Einer der kühnen Krieger bemüht sich, den Kameraden vom schmerzenden Zahn zu befreien. Am Schenkel des Patienten sieht man den skythischen Köcher, den Goryt, der auch zur Aufnahme des Bogens diente. In der letzten Gruppe ist man gerade dabei, einen verletzten(?) Fuß zu unwickeln.

negen, die Komanen. Und diese machten nur den schrecklichsten und großartigsten aller Zerstörer und Eroberer Platz, den Mongolen, die im 13. Jh. „auf dem Rücken der Pferde“ ein Weltreich gründeten, das von Südrußland bis Korea reichte.

Kein Wunder, daß bei den Chinesen, die zu den Hauptleidtragenden dieser Reiterinvasionen zählten, sich schon um Christi Geburt die Meinung bildete, Pferde und Reiter seien bereits seit urvordenklichen Zeiten in den Steppen Zentralasiens zu Hause gewesen. Bereits die früheste chinesische Dynastie, die sagenhaften Hsia (im 3. Jahrtausend v. Chr.), hätte mit den Hunnen der Steppe zu kämpfen gehabt.

In der Vorstellung europäischer Gelehrter hat dann dieser Mythos von den ewigen Reitern aus Zentralasien seine letzte Ausgestaltung erfahren: In Zentralasien, im Raum südlich des Altai-Gebirges, seien aus den nördlichen Jägern und Rentierzüchtern schon vor vielen Jahrtausenden Reiter und Pferdezüchter entstanden, von denen die übrigen Völker der Erde die Grundzüge der Viehzucht übernommen hätten. Diese Reiter und Pferdezüchter Zentralasiens hätten gleichzeitig die angrenzenden bäuerlich seßhaften Kulturen in Europa, dem vorderen Orient und Ostasien organisiert und zu großen Staatsgebilden zusammengeschlossen.

Es gab deshalb eine große Überraschung, als man auf Grund umfangreicher Ausgrabungen in den asiatischen Steppen feststellen mußte, daß weithin während des ganzen 2. Jahrtausends v. Chr. die Seßhaftigkeit vorherrschte. Die Leute lebten damals keineswegs von nomadischer Viehzucht, sondern als friedliche Ackerbauer. Besonders am Tobol, im Stromgebiet des Ob, hat man feste Siedlungen mit mächtigen, in den Boden eingetieften Häusern aufgedeckt und an

den Opferplätzen verkohlte Weizenbrote gefunden. Von Reiterkriegeren konnte erst recht keine Rede sein. Das Pferd war wohl bekannt, aber es wurde, wie zahlreiche Funde in den Gräbern beweisen, vorzugsweise gegessen.

Im äußersten Osten aber, wo später durch Jahrhunderte hindurch der Schrecken beheimatet war, zogen damals friedliche Schafnomaden am Rande der Wüste Gobi entlang, ähnlich den heutigen Tibetern. Die Chinesen fingen sie zu Hunderten, um sie bei den großen Totenfeiern für die gewaltigen Kaiser der *Schang*-Dynastie (1450 bis 1050 v. Chr.) zu enthaupten.

Auch im Minussinskgebiet, im Altai-Gebirge, das gleiche Bild: Entweder Ackerbauern oder Schaf- und Rinderhirten, aber jedenfalls keine Reiter, wie doch wenige Jahrhunderte später. Man stand daher vor der Frage: Ist es denkbar, daß sich die Reitervölker unerhört rasch im Verlaufe weniger Jahrhunderte oder gar Jahrzehnte entwickelten? Wir wissen nun aus Amerika, und zwar sowohl aus den Prärien wie aus den Pampas, daß diese Möglichkeit tatsächlich besteht. Dort sind nämlich die Indianer, vorher Jäger und Ackerbauer, in wenigen Jahrzehnten nach der Einführung des Pferdes durch die Europäer zu Reiterkriegeren solcher Qualität geworden, daß es den Europäern nur mit Mühe und unter rücksichtslosem Einsatz ihrer überlegenen Feuerwaffen gelang, ihrer Herr zu werden.

Heute deuten eine Reihe von Indizien darauf hin, daß auch in den Steppen Zentralasiens eine so rasche „Verbreiterung“ stattgefunden hat. Den Anstoß dazu bildete die Entwicklung im unmittelbaren Randgebiet der altorientalischen Hochkulturen in Transkaukasien und im nördlichen Iran. Hier hatten sich in den schweren Kämpfen zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. Reiterstämme gebildet, ausgerüstet mit den ausgezeichneten, hochgewachsenen Pferden, die man in diesen fruchtbaren Gebieten gezüchtet hatte, mit Bronzetrensen, brauchbaren Sätteln und einem reichen Arsenal an Hieb- und Stichwaffen, zu deren Herstellung auch bereits das Eisen Verwendung fand, das ja in der Nähe dieser Gebiete zu Hause ist.

Diese stolzen, vielleicht durch europäische Reisläufer¹⁾ verstärkten Reiterstämme führten nun im Bewußtsein ihrer Überlegenheit Plünderungszüge in die Steppen durch und stießen vor allem entlang des Südrands der Steppen bis nach Westchina vor, wo sich auch tatsächlich in dieser Zeit westliche Waffen feststellen lassen. Aber auch die ältesten Trensen der Mongolei können nur durch einen solchen Kontakt mit dem europäischen und transkaukasischen Raum erklärt werden. Von *Heine-Geldern* hat diese Bewegung unter dem Namen der „Pontischen Wanderung“ dargestellt.

¹⁾ Reisläufer sind junge Männer, die in fremden Kriegsdienst eintreten.

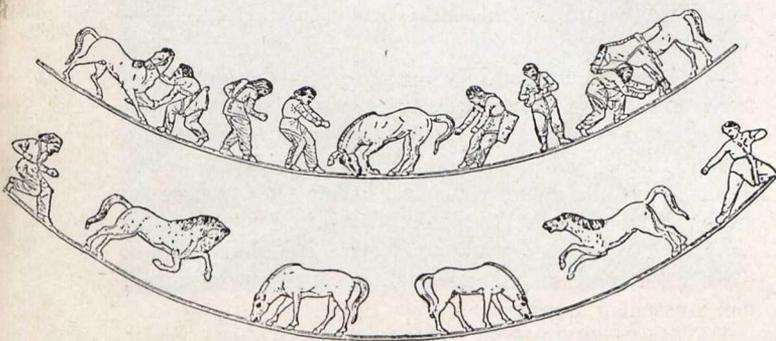


Bild 4: Die berühmte Silberamphore aus dem skythischen Königsgrab von Tschertomlyk (bei Nikopol am unteren Dnjepr) trägt einen Fries, der anschaulich den Betrieb in einem skythischen „Gestüt“ illustriert. Unten werden die Tiere eingefangen (die Lasso waren, wie man an Spuren erkennen kann, aus dünnem Silberdraht hergestellt und sind begrifflicherweise weggebrochen), oben vollzieht sich dann ihre Bändigung und Schirrung. Das „Pferd trägt rechts Steigbügel“ aus Leder. Es ist dies die älteste Darstellung eines solchen Geräts im Steppenraum. Die Reitertracht der Nomaden wird ebenso genau wiedergegeben wie die unterschiedliche Qualität der Pferde. Nur griechische Arbeit vermag solche Feinheiten bei derartiger Lebendigkeit darzustellen. Dieses Gefäß ist in einer der griechischen Kolonialstädte, vielleicht im Auftrag eines Nomadenfürsten, hergestellt worden (4. Jh. v. Chr.).

Bild 1 bis 4 nach Tolstoi-Kondakov.



Bild 3: Diese berühmte Goldplatte ist schon unter Peter dem Großen aus Westsibirien in die kaiserlichen Sammlungen gelangt. Sie stammt ebenfalls aus den letzten Jahrhunderten v. Chr. und stellt eine geradezu idyllische Szene aus dem Leben der Krieger dar. Zwei Gestalten sitzen wachend unter einem Baum, zwei geschrirte Pferde stehen bereit. Vor ihnen liegt ein Mensch, verwundet? zu Tode erschöpft? schlafend? — wir wissen es nicht. Irgendeine längst verklungene Sage hat hier ihren Ausdruck gefunden und gibt noch heute diesem Stück eine eigenartige Stimmung.

Im 8. Jh. v. Chr. setzten sich dann die beiden Randstaaten des Alten Orients, Urartu und Assur, gegen diese gefährliche Nachbarschaft gründlich zur Wehr. Sie stellten nun selbst in großen Massen angeworbene Reiter ein. Es gelang ihnen, weit nach dem Norden vorzudringen und vor allem in Transkaukasien große Teile der Bevölkerung zu versklaven und ungeheure Viehherden wegzutreiben. Noch mehr der alten Bewohner freilich müssen geflohen sein. Diese Fluchtgruppen haben dann den Stämmen in der Steppe jenes Wissen vermittelt, das zur Aufzucht hochwertiger Pferde notwendig war, und sie die Anfertigung metallener Trensen gelehrt. Das führte nun wieder dazu, daß die Bewohner der Steppen, jetzt im Besitze wirksamerer Waffen denn je, nach Süden zogen, um sich als Söldner in den inneren Kämpfen der orientalischen Staaten anwerben zu lassen, worauf sie schließlich reich an Erfolgen und Erfahrungen in ihre Steppen zurückkehrten. Überall wo diese Heimkehrer dann wieder Fuß faßten, bildeten sich Ausstrahlungszentren für die neuen Kampfes- und auch Lebensformen, und frische Reisläuferzüge eiferten ihnen nach. Bei diesen Abenteurerbanden, die bald den gesamten Vorderen Orient unsicher machten, bildete sich ein besonderer Ehrenkodex aus, bestimmte Symbole und Wappentiere kamen auf. Es ist damit jene Entwicklung beschritten, die sehr bald zur Geburt des skythischen Tierstils führen sollte, jener ausdrucksstarken Kunst, deren Denkmäler wir heute von Südrußland bis an die Grenzen Chinas gefunden haben.

Die intensiviertere Pferdezüchtung aber verlangte erhöhte Beweglichkeit. Der enorme Bedarf der Pferde an frischem



Bild 5: Standartenkrönung in Form eines Hirsches. Der Rumpf des Tieres ist aus Holz, das phantastisch übersteigerte Geweih aus dickem Leder geschnitzt. Die ganze Skulptur war einst mit dünnem Goldblech überzogen. Die ungeheuren sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen im Steppenraum seit dem Einsetzen der Verreiterung ließen eine neue Kunstrichtung von unerhörter Ausdruckskraft entstehen, den sogenannten Tierstil. Diese kleine Plastik gehört zu seinen besten Erzeugnissen. — Altai, II. Pazyryk-Kurgan, etwa 4. Jh. v. Chr.

Nach Rudenko.

Futter zwang die Bewohner der Steppe und Waldsteppe, die alten Sitze aufzugeben und von Weidegrund zu Weidegrund zu ziehen. Dieses Nomadisieren wieder forderte erneute kriegerische Betätigung, denn man mußte die unumgänglich notwendigen Weidegebiete ja erst erkämpfen und gegen ähnliche Konkurrenten behaupten. So erzwang die Mobilisierung eines Stammes immer wieder die Mobilisierung des nächsten, Volk um Volk wurde zu kriegerischen Nomaden. Nur eine Möglichkeit blieb, das alte Leben fortzusetzen: Man mußte sich entschließen, die Schutzherrschaft eines mächtigeren Stammes anzuerkennen.

Besonders im Altai können wir diesen eigenartigen Ablauf verfolgen. Die Hochaltaistämme sind im 7. Jh. v. Chr. Nomaden geworden. Die reiche Kultur dieser Stämme kennen wir aus neuen, seit 1947 laufenden Aus-

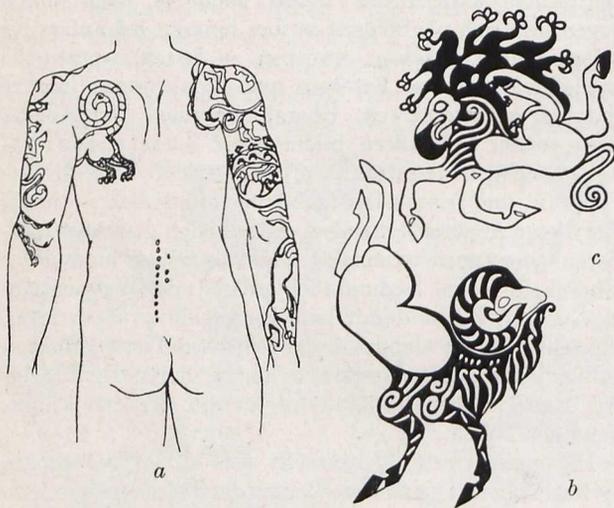


Bild 6a: Die großen Altai-Kurgane liegen so hoch im gleichnamigen Gebirge an der Grenze des ewig gefrorenen Bodens, daß die Körper der Toten auch in zweieinhalb Jahrtausenden nicht verwest sind. So konnte man feststellen, daß der im II. Pazyryk-Kurgan bestattete Fürst an Schultern, Armen und Oberschenkeln mit reichen Tätowierungen geschmückt war. Sie stellen phantastische Tiere dar. Vielleicht handelt es sich um „Ahnentiere“, vielleicht um tierische Schutzgeister, „Tiermütter“, an die noch heute die sibirischen Schamanen glauben. Die merkwürdigen Verdrehungen und Ausgestaltungen dieser Tierkörper entsprechen dem zwischen dem 7. bis 2. Jh. v. Chr. im ganzen Steppenraum herrschenden Stilgefühl. Es gab damals einen künstlerischen Kodex, an den sich auch der Meister, der diesen eigenartigen Körperschmuck herstellte, gebunden fühlte.

Bild 6b: Hier ist das Grundmotiv ein Argalischaf. Das mächtige Gehörn ist auch bei der freien Stilisierung deutlich erkennbar.

Bild 6c: Dieses Mischwesen ist mit einem Geweih ausgestattet, das wieder in Vogelköpfen endet. Der Kopf trägt einen mächtigen Krummschnabel. Der Hinterleib ist wie in Bild 6 b nach oben geschlagen.

Nach Rudenko.

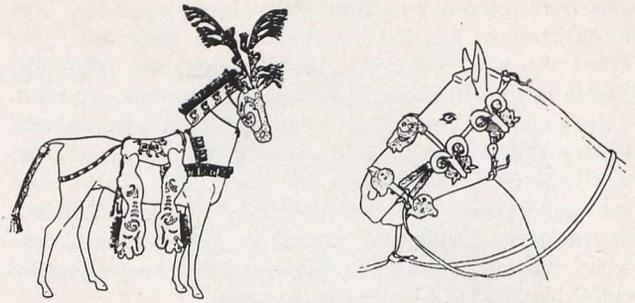


Bild 7: Die überragende Bedeutung des Pferdes spiegelt sich in dem Brauch, dem toten Fürsten prächtig aufgeäumte und gesattelte Pferde in großer Zahl (7 bis 16) mit ins Grab zu geben. Es handelt sich um die ältesten vollständig erhaltenen Schirrungen der Welt. Zwei Pferde — die edelsten — sind stets reich geschmückt und mit regelrechten Masken versehen. Ihre Tier-symbolik hatte zweifellos religiöse Bedeutung. — Altai, II. Pazyryk-Kurgan, 5. bis 4. Jh. v. Chr.

Nach Grjaznov.



Bild 8: Zu einer solchen Sattelung (vgl. Bild 7) gehörte die hier abgebildete Filzdecke. Die Applikation zeigt einen Löwengreif orientalischen Typs. Die Altaiabewohner lernten solche Darstellungen wohl am Hofe des Perserkönigs kennen. — II. Pazyryk-Kurgan.

Nach Rudenko.

grabungen (Bilder 5 bis 8). Nördlich davon, um Bijsk und Barnaul, bestehen die Ackerbausiedlungen weiter, aber ihre Bewohner verarmen, sie sind offenbar den Nomaden tributpflichtig geworden. Von den Reiterkriegern konnte eine solche Entwicklung nur begrüßt werden, denn auch der Viehzuchtnomade entsagt ungern vollständig dem Korn, das ihm von den seßhaften Nachbarn geliefert wird.

Wie eine Kettenreaktion hat sich also die „Verreiterung“, von wenigen Zentren ausgehend, über den ganzen Steppenraum ausgebreitet. Ihre Konsequenzen sind dann gerade wieder in der chinesischen Geschichte spürbar: Noch im 6. Jh. v. Chr. ermutigte ein chinesischer General seine Soldaten mit den Worten: „Ihr werdet siegen, denn Ihr habt Wagen und Pferde. Eure Gegner aber kämpfen zu Fuß!“ Nur 2 Jahrhunderte später aber ist die große Wandlung vollzogen. In denselben Gebieten stehen die Chinesen gegen kriegerische Reiter und können sich ihrer erst erwehren, als sie den veralteten Streitwagen aufgeben und selbst reiterliche Lebensweise und Tracht, zum Beispiel die Hose, übernehmen.

Damit war eine neue Lebensform in den eurasiatischen Steppen entstanden, so angepaßt, so vollendet geeignet für diesen Raum, daß sie über zwei Jahrtausende lebendig blieb und erst durch die Kraft der europäischen Technik und der Feuerwaffen gebrochen werden konnte. In den Kämpfen des 17. Jahrhunderts, in denen die Chinesen sich endgültig der Mongolen erwehren, haben schon die Kanonen, deren Guß man gelehrten Jesuiten verdankte, den Ausschlag gegeben.

DK 571.9:572.9:930.26